

# Pillauer Merkur.

## Anzeigebblatt.

Nro. 28

Mittwoch, den 6. April

1892.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei mal und zwar jeden Mittwoch und Sonntag. Abonnementpreis pro Quartal für Hiesige 90 Pf. (frei ins Haus 1,10 Mark), für Auswärtige 1,20 Mark bei allen Postanstalten. Annoncen werden bis Dienstag resp. Sonnabend nachmittags 2 Uhr zum Preise von 15 Pf. pro Corpuzzeile oder deren Raum angenommen.

### Haß und Liebe.

Novelle von Franz Laufkötter.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung.)

„Zügelte Eure Zunge, Mensch,“ rief der General aufspringend, „oder ich haue Euch auf der Stelle in Stücke“ . . .

„Ihr regt Euch unnütz auf, General,“ unterbrach ihn ein graubärtiger Obrist, das Leben des Pfaffen ist verfallen und keinen Pfifferling mehr werth, laßt mich einmal mit ihm reden. . . . „Walter Heuchler,“ wandte er sich an den Pfarrer, „wir kennen Eure Schliche und Kniffe, Ihr hüllt Eure Bosheit und Verfolgungssucht in den Mantel der Religion, damit mögt Ihr Kinder und Narren überlisten, aber keine ehrlichen Kriegerleute“ . . .

„Das muß eine nette Religion sein,“ murkte der Angeklagte dagegen, „Ihr habt die Gewalt und ich bitte nicht um mein Leben. . . . wer fände auch bei der rohen Soldateska Gnade und Schonung?“

Ein Stoß in die Seite unterbrach seine Rede.

„Ich will dich lehren, ein ehrliches Regiment zu schmäheln,“ sprach einer von seinen Wächtern.

„Was ist Euer Urtheil, Waffengefährten?“ fragte der Anführer, „laßt uns den Redereien ein Ende machen. Sprecht, was verdient der Mörder meiner Mutter?“

„Den Tod durch Pulver und Blei,“ erscholl es von allen Seiten, während auf dem Gesichte des Generals ein Lächeln der Befriedigung lag.

„Wie wäre es General,“ rief der graubärtige Obrist von vornhin, „wenn wir ihm die Spießruthen zu schmecken geben? Ein einfacher Soldatentodt ist

ohne Zweifel zu gelinde Strafe und den Soldaten würde die Exekution viel Vergnügen machen.“

Diesem Vorschlage stimmten seine Gefährten lachend zu.

„Führt den Gefangenen ab,“ befahl der General, „das Urtheil des Kriegsgerichts ist gesprochen. Er mag im Gefängniß die Vollstreckung desselben erwarten. . . . Ich danke Euch! meine Freunde, die Sitzung ist geschlossen.“

In einem Zimmer des Rathesgefängnisses, durch dessen vergittertes Fenster nur spärliches Licht fiel, schritt der Pfarrer von St. Petri auf und ab. Er hatte die Hände auf den Rücken gelegt und war in tiefes Nachdenken versunken. Er überschaute sein vergangenes Leben, das wie eine dunkle Nacht hinter ihm lag. Nur zwei helle Punkte leuchteten daraus empor, auf denen die Erinnerung gern und freudig verweilte, sein Weib und seine Tochter. Das Andenken an sein todttes Weib verbreitete ein linderes, tröstendes Gefühl in seinem Innern, da er die Todte bald wiederzusehen hoffte, der Gedanke an seine Tochter fiel ihm jedoch schwer auf die Seele.

Er hatte mit seinem irdischen Dasein abgeschlossen, er war des Lebens überdrüssig und müde, aber seine Hilba, das einzige, was er in der ganzen Welt liebte, stand einsam und schutzlos da, ohne Vater und Mutter. Das war es allein, was ihn betrübtete und darum perkte eine heiße Thräne langsam über seine Wange.

Es öffnete sich die Thür, und Walter Scharf trat ins Gemach. Seine Augen funkelten wie die eines Raubthieres, das seine Beute erspäht hat. Er wollte sich weiden an dem Anblick seines Opfers. Einzig und allein der Gedanke an Rache erfüllte seine Brust.

Wie hatte sich dort der Charakter desselben geändert! Aus dem unmleren, lebensfrohen gutmüthigen Jüngling war ein ernster, strenger Mann geworden. Seit dem Tode seiner Mutter war er